

Zu den Kosten der Basler Energiewende

Aeneas Wanner und der Zauberstab

Von Daniel Wahl



Die Weigerung der Industriellen Werke Basel (IWB), im Baselbiet in einem Mehrfamilienhaus Brenner und Gaskessel zu ersetzen, und der Vorschlag, dem Eigentümer

für 123 000 Franken Mehrkosten eine mit dem neuen Energiegesetz konforme Luft-Wasser-Wärmepumpe einzubauen, haben für Bedenken gesorgt. Welche Mehrkosten kommen tatsächlich auf die Baslerinnen und Basler zu, die das Energiegesetz mit seiner neuen Verordnung umsetzen müssen?

Auch der grünliberale Grossrat Aeneas Wanner, Noch-IWB-Verwaltungsrat, Geschäftsleiter von Energie Zukunft Schweiz und Profiteur der Energiewende, hat in die Tasten gegriffen. Er sprach am Samstag in der BaZ davon, dass die Umstellung auf erneuerbare Energien in Basel zu keinen Mehrkosten führen würde und beruft sich auf den Artikel 7 des Energiegesetzes,

Es ist eine Katze, die sich in den Schwanz beisst, welche sich die Schöpfer des Energiegesetzes designt haben.

der sagt: «Beim Ersatz des Wärmeerzeugers in bestehenden Bauten ist dieser auf erneuerbare Energien umzustellen, soweit es technisch möglich ist und zu keinen Mehrkosten führt.» Die Fähigkeit eines guten Zauberers besteht darin, im entscheidenden Moment den Blick vom eigentlichen Geschehen



Basler Symbol der Energiewende. Der Umstieg auf Fernwärme mit einem gegenüber Gas höchst bedenklichen Effizienzgrad wird als Lösung der Probleme propagiert. Foto Mathias Leemann

abzulenken. Und wie ein Magier zaubert Aeneas Wanner die Mehrkosten der Energiewende einfach weg.

Ohne Beteiligung von Illusionisten läuft es aber genau umgekehrt: Genau dieser Ersatz von Wärmeerzeugern führt zu Mehrkosten, weil der Anteil fossiler Energie 80 Prozent des massgebenden Heizenergiebedarfs nicht überschreiten darf. Das besagt Paragraph 19 der Energieverordnung. In der Folge muss der Hauseigentümer Nachweise wie das Minergie-Zertifikat erbringen oder die Fassade dämmen, Fenster ersetzen, thermische Solaranlagen, Fotovoltaik-Anlagen oder Wärmepumpenboiler einbauen. Das alles soll ohne Mehrkosten geschehen? Es ist eine Katze, die sich in den

Schwanz beisst, welche sich die Schöpfer des Energiegesetzes designt haben.

SP-Regierungsrat Christoph Brutschin und sein verwaltungstechnischer Energiestab haben an drei Informationsveranstaltungen diesen September der Heizungsbranche und den Architekten und Ingenieuren den Tarif durchgegeben: «Erneuerbare Energien werden Pflicht!», hiess es mit Ausrufezeichen, und «bei Altbauten wirds schwierig», erklärte die Verwaltung. Für Neubauten sind die Werte für den Energiebedarf an die Grenze zum technisch noch Möglichen gesetzt worden. Es gibt die Pflicht zur Strom-Eigenproduktion, berechnet auf eine sogenannte Energiebezugsfläche. Dies führt zum Einbau einer eigenen Biogas-

anlage oder Solaranlage auf dem Dach. Für mehrstöckige Gebäude in Basel – vor allem für nicht nach der Sonne ausgerichtete Häuser – sind die geforderten Leistungen nicht oder nur mit unverhältnismässigem Aufwand zu erbringen. Können die Energiemengen nicht produziert werden, gilt der Ablasshandel: Es werden Abgaben von 1500 Franken pro Kilowatt fällig. Es sind alles von Wanner weggezauberte Mehrkosten.

«Reden Sie mit uns», haben die Chefbeamten den Eingeweihten der Heizungsbranche an den Informationsveranstaltungen zugerufen. Was heisst das in der Praxis? Der Hauseigentümer wird sich beim Gewerbe zwei bis drei Offerten für konventionelle Beheizung

und zwei bis drei für erneuerbare Beheizung einholen müssen. Dies, um letztlich zu beweisen, dass der Ersatz seines fälligen Gasbrenners durch jegliches System mit erneuerbaren Energien 30 bis 50 Prozent höhere Investitionskosten auslöst. Sind das nun Mehrkosten oder nicht? Oder wie lassen sie sich mit den vermuteten günstigeren Betriebskosten verrechnen? Man darf mit den Ämtern streiten. Und niemand wird es interessieren, ob man sich die Investitionskosten überhaupt leisten kann. Pech hat gar, wer die Fenster bereits vor ein paar Jahren ersetzt und seine Fassade gedämmt hat. Er kann gegenüber den Basler Verwaltungsbehörden keine Vorschläge zur Energieverbrauchs-Minderung in die Waagschale werfen.

Die IWB mit ihrem politisch geknebelten Produkt «Wärmebox» schreiben über die Laufzeit von zehn Jahren ab, was gemäss den Fachleuten in der Branche niemals ausreicht, um die höheren Investitionskosten zu kompensieren. Im Gegenzug gewährt die Verwaltung nur geringste Fristen (drei Jahre) zur Umsetzung von Massnahmen wie Fenstersanierungen.

Darüber hinaus ist das Energiegesetz absolutistisch und ohne Koordination mit anderen Ämtern eingeführt worden. Beim Sondieren für Erdwärme kann die Baumschutzbeauftragte ihr Veto einlegen; die Denkmalpflege wehrt sich gegen Solarinstallationen in Schutzzonen. Und zwischen diesen Interessen der nicht aufeinander abgestimmten Ämter werden das Gewerbe und die Eigentümer mit immensen Leerläufen und Offerten-Aufwendungen zerrieben. Wir können in der BaZ gespannt auf solche Energie-Geschichten warten. daniel.wahl@baz.ch

Einkochen

Charmante und flexible Gastgeber



Gehobene Gemütlichkeit. Im Restaurant Martin in Flüh wird die klassische Küche mit vielen Variationen gepflegt. Foto Raphael Suter

Von Raphael Suter

Wer bei Claudia und Manfred Möller im Restaurant Martin in Flüh einkehrt, braucht eigentlich keine Menükarte. Die beiden sind ein bestens eingespieltes Team, das den Gast charmant, kompetent und vor allem flexibel berät und betreut. «Gibt es nicht?» gibt es nicht bei den Möllers. Natürlich gibt es zumindest saisonale Gegebenheiten. Beispielsweise, dass die Gans um den 11. November herum, dem Martinstag, im Restaurant Martin (nomen est omen) auf den Tisch kommt. Oder dass sich jetzt – wie bei unserem Besuch – der in Weisskraut geschmorte Fasan mit Montbeliardwürsten (Fr. 48.–) auf der Karte findet. Ein Gericht, wie es klassischer nicht sein könnte.

Manfred Möller hat sich der im besten Sinne klassischen Küche verschrieben. Wo gibt es sonst noch in der Region Froschschänkel provenzalischer Art (Fr. 69.–)? Oder in Rotwein geschmorte Hirschkopfbäcker (Fr. 49.–)? Wem dies zu exotisch oder zu deftig ist, dürfte an den südafrikanischen Langusten im grünen Curry (Fr. 69.–) seine Freude haben.

Als Gruss aus der Küche überrascht Manfred Möller mit einer karamellisier-

ten Entenleber auf einer Bündner Nusstorte, eine geniale Geschmacksorgie. Fast schon zu simpel sind da die Ravioli vom geschmorten Hirsch (Fr. 23.–), doch auch sie munden ganz hervorragend. Sowieso macht uns jedes Gericht auf der Karte den Mund wässrig. Sei es das im Ofen gebratene Rebhuhn mit Champagnersauerkraut und Kartoffelstock (Fr. 56.–) oder der Rehrücken, der sich auch auf dem mehrgängigen Menü findet, das schon ab zwei Gängen und 88 Franken bestellt werden kann. Doch auch das versteht sich bloss als Vorschlag. Andere Kombinationen sind problemlos möglich.

Dass auf diesem Niveau auch eine gut sortierte Weinkarte nicht fehlt, muss wohl nicht betont werden. Als Weinbegleiter am Mittag haben wir uns für den Château Tour Blanche Médoc entschieden. Im «Martin» darf man mit gutem Gewissen auch eine Flasche bestellen, denn die Tramstation liegt nur wenige Schritte vom Restaurant entfernt. Das ist nur der i-Punkt auf einem gastronomischen Rundum-Erlebnis, das man sich immer wieder und immer öfter gönnen sollte.

Restaurant Martin, Hauptstrasse 94, 4112 Bättwil-Flüh. Tel. 061 731 10 02 www.restaurant-martin.ch

Gegen das Vergessen der Taten der Nationalsozialisten

Ausstellung zeigt letzte Holocaustüberlebende aus der Schweiz

Von Martin Regenass

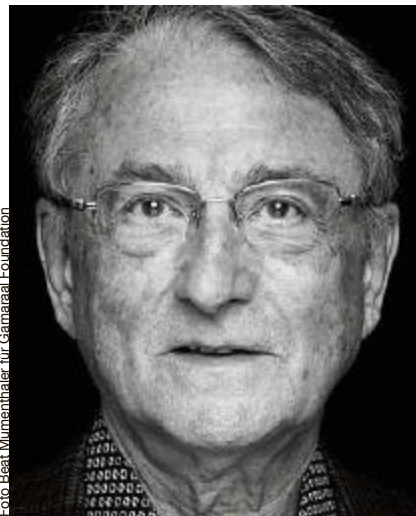
Basel. Es sind 14 eindrückliche Fotografien, die im ersten Stock des Kollegiengebäudes der Universität Basel an der Wand hängen. Auf den Porträtfotografien sind Überlebende des Holocausts festgehalten, die in der Schweiz leben. Die Fotografien sind Teil der Ausstellung «The Last Swiss Holocaust Survivors», welche die Gamaraal Foundation in verschiedenen Schweizer Städten zeigt.

Auf einer der Fotografien ist der heute 80-jährige Ivan Lefkovits zu sehen, der im Kanton Basel-Stadt wohnt. Er ist 1937 in Presov, das in der heutigen Slowakei liegt, geboren worden und wurde im Herbst 1944 mit seiner Mutter Elisabeth und seinem Bruder Paul von den Nationalsozialisten ins Konzentrationslager Ravensbrück deportiert. Während Ivan Lefkovits mit seiner Mutter im Frauenlager zusammenbleiben konnte, musste sein Bruder im Männerlager arbeiten, wo er später getötet wurde. Ivan Lefkovits überlebte das Konzentrationslager ebenso wie seine Mutter. 1969 kam er nach Basel und half als Professor, das neue Institut für Immunologie aufzubauen. «Meine Mutter hat mich in Ravensbrück sehr geschützt. Sie machte Extrakommandos für eine zusätzliche Portion Suppe, die sie mir dann gab. Ich habe Lesen und Schreiben, das ganze Einmaleins unter schlimmsten Umständen gelernt», heisst es in der Beschriftung zu Lefkovits Porträt. «Meine Mutter hat gesagt: «Das wirst du in deinem Leben noch brauchen.» Das war magisch. Das hiess, du wirst überleben.»

Neben diesen kurzen Zusammenfassungen ihrer Leben und eines Statements kommen die Überlebenden des Holocaust in einem Film, der auf einem Fernseher im Gang des Kollegiengebäudes zu sehen ist, ausführlicher zu Wort.

Die Idee, letzte Überlebende des Holocausts in der Schweiz fotografisch und filmisch festzuhalten, hatte Anita Winter, Gründerin und Präsidentin der

Gamaraal Foundation. Winters Mutter und Vater mussten selber vor den Nationalsozialisten fliehen. Mit der Ausstellung will Winter verhindern, dass der Mord an den sechs Millionen Juden während des Zweiten Weltkriegs von 1939 bis 1945 bei künftigen Generationen vergessen geht. «Wir wollen die Besucher sensibilisieren und ihnen aufzeigen, dass sich der Holocaust nie mehr wiederholen darf», sagt Winter. In den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts sei Antisemitismus hie und da aufgeflackert. Dass es aber zum Holocaust kommen könnte und dieses Unfassbare



Das Lager überlebt. Ivan Lefkovits hat im KZ Ravensbrück lesen, schreiben und rechnen gelernt.

überhaupt «menschennmöglich» sei, habe damals niemand gedacht, sagt Winter. Sie mahnt, dass dies in der Geschichte der Menschheit immer wieder passieren könnte.

Beeindruckt zeigten sich laut Winter die vielen Schüler, welche die Ausstellung bis anhin förmlich «überannt» hätten. «Das liegt auch an den Augen der Porträtierten. Sie sehen einem direkt in die Augen.»

The Last Swiss Holocaust Survivors, Kollegienhaus der Universität, 1. Stock. 30. November bis 21. Dezember, Montag bis Freitag, 7.30 bis 20 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Nachrichten

Gay-Bar L39 schliesst nach 39 Jahren

Basel. Was lange in der Gerüchteküche brodelte, ist nun wahr: Die Gay-Bar L39 an der Rheingasse schliesst heute nach 39 Jahren ihre Türen. Wirtschaftlich kränkelte die Bar schon länger. Die Betreiber der Bar haben sich entschieden, den Vertrag mit den Besitzern des Hauses nicht zu verlängern. Schwule, Lesben, Bisexuelle, Dragqueens und Transsexuelle verlieren damit den einzigen Treffpunkt dieser Art in Basel. Jegliche Shows und Veranstaltungen sind abgesagt; die Künstlerinnen und Künstler prüfen zurzeit andere Lokaltäten. vj

Geld sammeln für den guten Zweck

Basel. Über 100 Gesellschaftsbrüder der Drei Ehrengesellschaften Kleinbasels werden ab morgen wieder auf dem Claraplatz Geld für den guten Zweck sammeln. Traditionellerweise in der Tracht von Hirten steckend, wird in der Adventszeit jeder gespendete Batzen mit einem lauten Klopfen der Hirtenstäbe verdankt und an verschiedene Projekte und Institutionen gespendet. Dieses Jahr zählen die Lederwerkstatt Rehovot, die Stiftung für krebskranke Kinder Region Basiliensis und die Red Eagle von «Powerchair Hockey» dazu.

Telebasel mit steigenden Zuschauerzahlen

Basel. Gestern wurden die 17 Stiftungsräte der Stiftung Telebasel von Chefredaktorin Karin Müller und dem geschäftsführenden Stiftungsrat Michael Bornhäuser über die Entwicklung des Unternehmens im vergangenen halben Jahr informiert. Der TV-Sender verzeichnet demnach am Ende des dritten Quartals einen Zuschauerzuwachs von 30 Prozent gegenüber dem Vorjahr und übertrifft damit die Zahlen vor dem grossen Relaunch vom Januar 2016. Auch Online gewann Telebasel 60 Prozent an Nutzern.